Kirsten Aner¹ · Insa Fooker²

¹ Fachgebiet Lebenslagen und Altern, Fachbereich Humanwissenschaften, Universität Kassel, Kassel, Deutschland

² Fachbereich 2, Department Erziehungswissenschaft und Psychologie, Universität Siegen, Siegen, Deutschland

Alter(n) und Ambivalenz

Die Ambivalenzen des Lebens und des Alterns sind allgegenwärtig. Sie sind konstitutiv eingewoben in die entwicklungsdynamischen Prozesse lebenslanger Sozialisation, beginnen mit der Geburt und dauern an bis zum Ende des Lebens.

Zeruya Shalev beschreibt dieses Phänomen in ihrem Roman *Liebesleben*:

„Ajala sagte, das Bild, dass du im Kopf hast, ist immer vollkommener als das, was du mit deinen Augen siehst, das trifft für alles zu, und ich sagte, dann wäre es vielleicht besser, es sollte im Kopf bleiben und man sollte sich nichts wirklich anschauen und keine Menschen treffen. Aber dann wird man ja nie erwachsen, sagte er, denn der Unterschied, zwischen dem, was du mit deinen geistigen Augen siehst, und dem, was du mit deinen körperlichen Augen siehst, das ist Erwachsenwerden. Warum muss man überhaupt erwachsen werden, sagte ich ... und er sagte müde, weil das Leben so ist, auf das Erwachsenwerden verzichten, heißt auf das Leben verzichten ...“ [11, S. 311]

Im weiteren Verlauf des Erwachsenenlebens verstärken sich die Wahrnehmungen des Alterns als eines Prozesses, der zutiefst ambivalenzträchtig ist.

Er lebe ein „melancholisches Alter“ – so kommentiert der italienische Rechtsphilosoph Norberto Bobbio seine Situation, „wobei Melancholie als das Bewusstsein um das Unerreichbare und das nicht mehr Erreichbare zu verstehen ist“ [4, S. 39]. Im Kontext des eigenen Alterns nimmt Bobbio viele Aspekte von Peinlichkeit wahr, beklagt das Ärgernis, Grenzen akzeptieren zu müssen, benennt aber auch den kostbaren Wert der

Erinnerungen: „Das Erinnern ist eine geistige Tätigkeit, die du oft scheust, weil sie mühevoll oder peinlich ist. Doch es ist eine heilsame Tätigkeit. In der Erinnerung findest du trotz all der vielen Jahre, die du gelebt, trotz der unzähligen Ereignisse, die du erlebt hast, dich selber wieder, deine Identität“ [4, S. 38].

Der Prozess des Alterns ist also gleichermaßen verknüpft mit Enttäuschungen und Hoffnungen. Hinzu kommt, dass die Repräsentationen und Diskurse des Alters durch binäre Codierungen geprägt sind, da die Bedeutung von Alter durch den Gegensatz zur Jugend hervorgebracht wird. In der Dichotomie von Alt und Jung wird jedoch nicht nur Bedeutung hergestellt, sondern es sind darin Wertungen eingelagert, die beide Pole in eine hierarchische Beziehung zueinander setzen, in der Jugend höher bewertet wird als das Alter. Selbst die „Jungen“ oder „Neuen“ Alten sind von dieser Dichotomie permanent bedroht. Auch bei bester Gesundheit schwindet unweigerlich die noch zur Verfügung stehende Lebenszeit. Hinzu kommt, dass die rahmenden Altersnormen – im Gegensatz zu den Normen für die Jugend – trotz der Anrufung zu Aktivität und Gestaltung überwiegend Aberkennungsnormen sind [1], ohne dass dies ausweglos wäre [12]. Der Bedrohung des Alters in modernen Gesellschaften stehen sichtbare Gewinne gegenüber. Zumindest vorübergehende Wohlstandsgewinne für die ältere Generation, Fortschritte des Bildungs- und Gesundheitswesens ermöglichen, die Altersphase neu zu denken und zu leben. Folglich thematisieren die aktuellen Fachdiskurse mittlerweile das changierende Spannungsfeld zwischen Produktivitäts- und Belastungsperspektiven, das – selbst bei erhöhter Vulnerabilität – letztlich als

ein (ambivalenzaffiner) Ermöglichungsraum gedeutet werden kann.

Das Changieren zwischen den Polaritäten kann als Krise nicht hinreichend erfasst werden, wie sich insbesondere mit biografischen Forschungsmethoden zeigen lässt [2]. Krisen sind gesellschaftlich und individuell zyklisch, während die skizzierte Verfassung des Alter(n)s und der Alten auf Dauer gestellt ist.

Was bedeutet das für Identitätsarbeit im Alter? Und welcher zusätzlicher Erkenntniswert wird dabei durch die Ambivalenzperspektive generiert?

Das Ambivalenzkonzept spielte bereits in den frühen psychiatrischen und psychoanalytischen Theorien eine wichtige Rolle. So verweist Lüscher [8, S. 12 f.] auf Eugen Bleuler, der als Erster den Begriff in einem Fachvortrag verwendete. Freud griff ihn auf, um den fundamentalen dynamischen Gegensatz zwischen Lebens- und Todestrieb zu beschreiben, der im Alter eine besondere Brisanz erhält. Lüscher [7] kommt zu dem Schluss, dass der Umgang mit Ambivalenz als eine Metaentwicklungsaufgabe des Alters gesehen werden kann. In der Konzeptualisierung von Lüscher und Heufft [9] wird Ambivalenz als analytisches oder heuristisches Konzept diskutiert. Die Dualitäten und binären Codierungen der Repräsentationen und Diskurse des Alters sind hier Ausgangspunkt von Suchbewegungen zur Verortung in „Übergangskontexten“ [6].

Zeit unseres Lebens sind wir als Menschen „fähig, die Erfahrung von Ambivalenzen zu machen“ [8, S. 11]. Die Fähigkeit zur Erfahrung von Ambivalenzen bedeutet, Ambivalentes erkennen und Ambivalenzgefühle zulassen zu können und sich dem Zwang zweiwertiger Zumutungen und binärer

Codierungen auch dann entziehen zu können, wenn sich diese – insbesondere im Zuge des Alter(n)s – oft virulent und bedrängend zuspitzen [1].

Somit geht es nicht um Abwehr des Ambivalenten, sondern um den (zulassenden) Umgang damit. Anders gesagt: Auf der gesellschaftlichen Ebene geht es um Konnotationen des Ambivalenten als „Stütze“ im „Postmoderne genannten Spiel“ [3, S. 441]; auf der individuellen Ebene um Konnotationen des Ambivalenten als Ausdruck einer „Sensibilität ...“, deren Erfahrung die dynamische Spannung zwischen Logik und Leben am Laufen hält“ [5, S. 130].

Erlaubt die Rückschau identitäre Kontinuität, kann der Blick auf die Zukunft die Möglichkeit einer anderen Identität im Alter schaffen, eine Art „späte Freiheit“, ähnlich ambivalenzaffin wie die von Zimmermann [12] konturierte Alterität.

So schreibt der Philosoph Odo Marquard: „Insofern ist gerade auch das Alter ... insgesamt eine ‚Grenzreaktion‘ (Plessner), eine Art Aggregatzustand des Lachens: ... die Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts“ [10, S. 53]. Er konstatiert: „Im Alter schrumpft die eigene Zukunft gegen null. Dadurch können die Zukunftskonformismen ebenfalls gegen null schrumpfen: ... Alte Menschen können unbekümmerter nicht nur merken, sondern auch reden. Zuweilen verfügen sie über eine solide Schandmaulkompetenz ... Ich verlasse mich, je älter umso mehr, auf das eigene Verschwinden und Verklingen und kann gerade dadurch ungehemmt sehen und sagen: So ist es.“ [10, S. 54 f.].

Mit dem Konzept von Ambivalenz(en) als „sensibilisierendem Konstrukt“ gelingt ein vertieftes Verständnis des von Marquardt pointiert beschriebenen Spannungsverhältnisses und der zugehörigen Fragen des Alterns. So lassen sich schwer auflösbare Polaritäten auf eine neue Weise überwinden und als bedeutsam für individuelle Identitätsbildung „signifizieren“ wie auch als überindividuelles Entwicklungspotenzial mit hoher „agentischer“ Handlungsrelevanz bewerten.

Im vorliegenden Heft gehen Kurt Lüscher und Miriam Haller von alters-

spezifischen Ambivalenzerfahrungen aus, die individuelle und kollektive Identitätsentwicklung konstituieren, und entwickeln aus diesen Überlegungen den Rahmen einer gerontologisch nutzbar zu machenden Ambivalenzheuristik. Anne Münch analysiert das ambivalenzträchtige und sich paradox konstellierende Spannungsfeld individuellen Zeithandelns von Zeitreichtum und Zeitarmut des Alter(n)s. Anna Sarah Richter kontrastiert 2 biografische Fälle im Umgang mit den sich einstellenden Ambivalenzen im Zuge ihrer (Re-)Konstruktionen von narrativer Identität im Alter. Thomas Küpper nutzt die Perspektive des von Dualitäten ausgehenden, sie aber überwindenden Ambivalenzkonzepts, um die besondere Positionierung der „Jungen Alten“ zu erfassen.

Wir danken den beteiligten Autorinnen und Autoren sowie den Gutachterinnen und Gutachtern für die Inspirationen und den gelungenen interdisziplinären Austausch.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. K. Aner

Fachgebiet Lebenslagen und Altern,
Fachbereich Humanwissenschaften,
Universität Kassel
Arnold-Bode-Str. 10, 34127 Kassel
aner@uni-kassel.de

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt. Kirsten Aner und Insa Fooker geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Literatur

1. Aner K (2012) „Im Alter ein Mensch bleiben...“. Was sind uns die Alten wirklich wert? Z Gerontol Geriatr 45:585–586
2. Aner K, Richter AS (i. E.) Biografie und Alter(n). In: Lutz H, Schiebel M, Tuider E (Hrsg) Handbuch Biographieforschung. Springer VS, Wiesbaden
3. Bauman Z (2005) Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Hamburger Ed., Hamburg
4. Bobbio N (1997) Vom Alter. De senectute. Wagenbach, Berlin
5. Fischer HR, Lüscher K (2014) Ambivalenz ergründen. Philosophische und anthropologische Ursprünge eines Begriffs. Familiendynamik 39:122–133
6. Fooker I, Depner A, Pietsch-Lindt U (i.E.), Betwixt things – Das Ambivalente der Dinge in Übergangskontexten. Z Soziol Erzieh Sozi
7. Lüscher K (2005) Ambivalenz und Kreativität im Alter. In: Bäurle P, Förstl, Hell H, Daniel, Radebold H, Riedel I, Studer K (Hrsg) Spiritualität und Kreativität in der Psychotherapie mit älteren Menschen. Huber, Bern, S 64–76
8. Lüscher K (2012) Menschen als „homines ambivalentes“. In: Korczak D (Hrsg) Ambivalenzerfahrungen. Asanger, Kröning, S 11–32
9. Lüscher K, Heuft G (2007) Ambivalenz – Belastung – Trauma. Psyche 61:218–251
10. Marquard O (2002) Am Ende, nicht am Ziel. Mit dem Alter wächst die Lust zur Theorie. In: Steinfeld T (Hrsg) „Einmal und nicht mehr“. Schriftsteller(innen) über das Alter. dtv, München, S 50–55
11. Shalev Z (2000) Liebesleben. Roman. Berlin Verlag, Berlin
12. Zimmermann H (2015) Anders altern: Transdisziplinäre Perspektive. Z Gerontol Geriatr 48:225–230